

Klaus Ahlheim

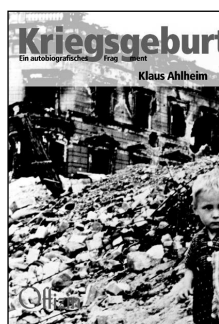
Ver-störende Vergangenheit

Wider die Renovierung der
Erinnerungskultur
Ein Essay

€ 6,00, 72 S., Hannover 2014

Offizin Verlag

ISBN 978-3-945447-00-0



Klaus Ahlheim

Kriegsgeburt

Ein autobiografisches Fragment

€ 12,80, 123 S., Hannover 2015

Offizin Verlag

ISBN 978-3-945447-08-6



Klaus Ahlheim

Mehr Opium als Salz?

Theologie und Religionskritik
nach 1968

€ 19,80, 196 S., Ulm 2015

Klemm+Oelschläger

ISBN 978-3-86281-080-2

Bei seiner Besprechung von Klaus Ahlheims zehnbändiger Reihe „Kritische Beiträge zur Bildungswissenschaft“ im forum eb 2/15 hatte Ulrich Klemm Mutmaßungen über eine intensivierte intellektuelle Schaffenskraft in der ersten Phase des formalen „Ruhestands“ im akademischen Milieu angestellt. Das, was ich im Anschluss daran hier vorstellen möchte, soll diese Vermutung nicht nur belegen, sondern vor allem auch den Reiz deutlich machen, der darin liegt, drei sehr verschiedene Veröffentlichungen Klaus Ahlheims aus den beiden letzten Jahren in ihrem Zusammenhang darzustellen: einen kritischen Essay, ein autobiografisches Fragment und eine retrospektive Sammlung veröffentlichter Texte aus den Jahren 1968–1979. Die Freiheit von akademischen Publikationsgesetzen macht es Ahlheim möglich, Spuren, die im Essay angelegt sind, in den beiden anderen Formaten weiterzverfolgen und somit seinen Leserinnen und Lesern eine vertiefende Lektüre anzubieten.

Der Essay „Ver-störende Vergangenheit“ hat einen konkreten Anlass. Ahlheim reagiert auf eine ihn provozierende Lektüre und die sie feiernde Literaturkritik. 2012 hatten Harald Welzer und Dana Giesecke, Direktor und wissenschaftliche Leiterin der von ihnen gegründeten Stiftung „FuturZwei“, die Publikation „Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur“ herausgebracht. Ihrem Plädoyer für ein „Haus der menschlichen Möglichkeiten“, ein Ausstellungsort neuen Typs, der sich am Vorbild des in der Tat in höchsten Tönen zu lobenden „Klimahauses“ in Bremerhaven orientiert, wäre nicht unbedingt etwas entgegenzuhalten. Doch sie entwickeln ihren Vorschlag auf der Basis einer

Breitseite gegen die bisherige Erinnerungskultur, die mit erhobenem Zeigefinger meine, an der Inszenierung des Grauens Lernerfolge erzielen zu können. Das kann einen politischen Bildner nicht ruhig lassen, der sich von Adornos pädagogischem Imperativ leiten lässt, dass Auschwitz nicht noch einmal sei. Zumal wenn die Aufforderung zur Renovierung der Erinnerungskultur im politischen Kontext einer Revision elementarer Werthaltungen der deutschen Nachkriegspolitik zum Stehen kommt.

Klaus Ahlheim benennt am Ende seines Essays diesen Kontext mit sehr starken Worten als „Zivilbruch 2014“, Anklänge an den „Zivilisationsbruch“ von Auschwitz sind unverkennbar. Der neue, ausgerechnet im einhundertsten Jahr des Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs verkündigte außenpolitische Wille, auch militärische Mittel einzusetzen, um Deutschlands Rang in der Weltordnung gerecht zu werden, wird explizit mit einer Neubewertung der Lehren aus Auschwitz begründet: Die Zeit der moralisch begründeten weltpolitischen Zurückhaltung ist vorbei. Und es gibt niemanden mehr, der dagegen Einspruch erheben könnte, so wie dies etwa Ignaz Bubis 1998 anlässlich Martin Walsers Angriff auf die „Moralkeule Auschwitz“ bei der Frankfurter Friedenspreisverleihung noch getan hat. Dass und wie Ahlheim das Buch von Giesecke und Welzer in diesen Bogen von Walser 1998 bis zu von der Leyen und Gauck 2014 einspannt und die aktuelle Qualität der Gedenkstättenarbeit gegen einen billigen Angriff verteidigt, ist verdienstvoll und äußerst lesenswert.

Zu einem ganz besonderen Leseereignis aber macht den Essay sein Einstieg mit der „Kriegsgeburt“. Klaus Ahlheim, 1942 mitten im Krieg geboren, bringt das ganze Gewicht seiner eigenen generationsspezifischen Lebenserfahrung ins Spiel. So unterläuft er die Legitimationsstrategie Harald Welzers, als Kind der Nachkriegszeit zu einer unbefangenen Bestandsaufnahme der Erinnerungskultur berufen zu sein, weil er anders als die Generation von Walser und Grass frei vom Leiden an NS-„Verklemmungen“ sei. Ahlheims kurzer Parforceritt durch seinen Weg vom eigenen Überleben des Bombenkrieges in der Heimatstadt Saarbrücken, dem der jüngere Bruder zum Opfer fiel, über eine Schulzeit, die in der Praxis des Verdrängens und Verschweigens keine Chance auf Begreifen des erlittenen Familienschicksals bot, und eine Studienzeit der Ev. Theologie in Marburg und Mainz, die endlich die Auseinandersetzung lehrte mit Faschismus und Antisemitismus, bis hin zur Bildungs- und Publikationspraxis als Studentenpfarrer und Hochschullehrer für Erwachsenenbildung macht verständlich, warum wir gesellschaftlich noch lange nicht an einem Punkt angekommen sind, an dem man „unbefangen“ auf die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schauen könnte.

Diese kurzen biografischen Andeutungen sagen mehr aus, als dass sie nur für eine besondere Individualität stehen. Deshalb ist es gut, dass es das zweite Buch mit dem expliziten Titel „Kriegsgeburt“ gibt. Hier erfährt man, dass das Familientrauma bereits im Ersten Weltkrieg beginnt. Denn auch Klaus Ahlheims Vater ist eine Kriegsgeburt (von 1915), der Großvater fällt noch während der Schwangerschaft seiner Frau und die Großmutter stirbt bei der Geburt des Vaters. Trotzdem wird dieser Berufssoldat und Unteroffizier der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg und ist nach Gründung der Bundeswehr 1956 wieder Oberfeldwebel. Der Pazifismus des Sohnes ist vorprogrammiert. In einer dichten Beschreibung tritt das biografische Gepäck vor Augen, das das Aufwachsen in ärmlichen Verhältnissen einer Kleinstadt und Kleinfamilie mit schrecklichen Erziehungsstilen in Schule und Kon-

firmandenunterricht der 1950er Jahre hinterlässt. So wird die Beharrlichkeit verständlich, in der sich Klaus Ahlheim als Studentenpfarrer und Hochschullehrer dem Thema des Nationalsozialismus und seiner Wiedergänger in der Bundesrepublik der 1970er bis 1990er Jahre widmet und viel Prügel für seine Aufdeckungsarbeit einsteckt.

Das dritte Buch wiederum, die Textsammlung zu Theologie und Religionskritik nach 1968, bietet eine vertiefte Lektüre zum autobiografischen Fragment, indem es Ahlheims theologische Interventionen zum Verhältnis von Kirche und Politik in den Jahren 1969 bis 1979 präsentiert und die um Christentum und Sozialismus kreisende Gedankenwelt jener Jahre zugänglich macht. Zeitgenossen finden sich hier in vielen Bezügen an die eigene Praxis erinnert. Und doch ist das Hin-

gehen in diese Texte nicht nur historisch interessant. Man muss sich fragen, wie viel Verdrängung sich in die Nachrufe auf den großen Staatsmann Helmut Schmidt gemischt hat, wenn man Klaus Ahlheims Buchbesprechung über die „Religion des Herrn Schmidt“ aus dem Jahr 1976 liest. Und zudem kann die den Abschluss der Textsammlung bildende Predigt „Lasst uns einmal die Vernunft gebrauchen“ über Martin Luthers Bildungsverständnis aus dem Jahr 1979 gut als Vademecum mit in das Reformationsjahr 2017 genommen werden.

Hans-Gerhard Klatt

Beauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche für die Reformationsdekade klatt.forum@kirche-bremen.de



Hans Prömper, Robert Richter
(Hrsg.)

Werkbuch neue Altersbildung

Theorie und Praxis zwischen Beruf
und Ruhestand

€ 34,90, 331 S., Bielefeld 2015

wbv

ISBN 978-3-7639-5332-5

Das Werkbuch ist aus dem Projekt „Altersbildung im demografischen Wandel“ hervorgegangen, das die Katholische Erwachsenenbildung in Frankfurt in Kooperation mit dem Hessencampus Frankfurt, dem Bürgerinstitut Frankfurt und dem Arbeitsbereich Erwachsenenbildung/Außerschulische Jugendbildung der Philipps-Universität Marburg (Prof. Dr. Wolfgang Seitter) durchgeführt hat. Der demografische Wandel ist ein starker Motor, um zukunftssträchtige Altersbilder zu erzeugen. Wie der demografische Wandel und die längere Lebenserwartung unsere Bilder vom Altern und unsere Erwartungen an das Alter verändert und welche Konsequenzen sich daraus für die Bildungsbedarfe und die Erwachsenenbildung ergeben, ist Thema des Werkbuches und seiner reflexiven und praxisorientierten Beiträge.

In den einführenden Beiträgen wird die Lebenssituation der ‚heutigen Alten‘ ausgeleuchtet: Sie seien vital, beanspruchten Autonomie und wollten mitgestalten, so nicht nur die Ergebnisse der Generali-Studie (2013). Damit verlieren die Defizitsicht auf das Alter und das Modell abgrenzbarer biografischer Phasen von (Aus-)Bildung, (Berufs-)Arbeit und Ruhestand an Erklärungswert und Verbindlichkeit. Entscheidende Stichworte des Diskurses über das Dritte Lebensalter und dessen Gestaltung sind die Sozialfigur der ‚jungen Alten‘ und die breit und in Kampagnen propagierte Leitvorstellung des ‚aktiven Alters‘. Alter wird zur Ressource. Das entspricht einerseits dem Lebensgefühl vieler Älterer und ist andererseits auch ein Aktivierungsansatz und ein gesellschaftlich und politisch forcierter Lösungsversuch für die vielfältigen Probleme des demografischen Wandels und der alternden Gesellschaft. Die damit verbundenen Stichworte sind ‚gesellschaftlich-kulturelle Teilhabe‘, ‚bürgerschaftliches Engagement‘,

‚Empowerment‘ und ‚Schaffung eines Rahmens, um eigene Potenziale zu entfalten und einzubringen‘.

Ein realistisches Bild des Alters muss aber wahrnehmen, dass zum Alter auch Stillstand, Erfahrungen von Verlust und Grenzen sowie abschiedliches Leben gehören. So ist es auch Aufgabe von Bildung, die Situation des Alterns und der damit aufgeworfenen Sinnfragen zum Gegenstand zu machen und auf das Vierte Lebensalter vorzubereiten. Das ist das besondere Anliegen und ein Schwerpunkt der Arbeit der konfessionellen Träger. In diesem Kontext ordnet sich das Projekt ein.

Im Rahmen von Tagungen und Workshops wurden Themen und Zugänge zu einer ‚neuen Altersbildung‘ erarbeitet. Die Kooperationen und Netzwerke, die in diesem Zusammenhang entstanden, machen die Breite der Beispiele aus, die das Werkbuch aufnimmt.

Einleitend werden Seminar-, Gesprächs- und Methodenangebote zum Übergang in den Ruhestand vorgestellt. Sie wollen zu einer Neuorientierung für das Dritte Lebensalter beitragen. Weiterhin vorgestellt werden Beispiele des intergenerationellen Engagements im Alter (wie Großelternvermittlung oder Lesepatenschaften) Beispiele für interkulturelle Arbeit (wie Paten- und Begleitungsprojekte) oder Projekte der Biografiearbeit mit Migrantinnen und Migranten. Im kulturell-historischen Bereich ergeben sich viele sinnerfüllende Tätigkeitsfelder. Mit den Themen ‚Biografie- und Erinnerungsarbeit‘ und ‚Gestaltung des Lebens im sozialen Nahraum‘, der ‚Stadtteilarbeit‘ und der Frage des ‚Wohnens im Alter‘ werden Fragen aufgegriffen, die in der Bildungsarbeit mit Älteren eine starke Resonanz finden. Auch stellt das Werkbuch Fortbildungskonzepte vor. Partnerschaft und Sexualität im Alter sind wichtige, eher tabuisierte Themen, umso verdienstvoller, dass die vorliegende Publikation auf Zugänge zu dieser Thematik aufmerksam macht. Und da Männer ‚anders altern‘, achtet die Publikation besonders auf diese Zielgruppe.

Der besondere Wert des Werkbuches liegt in der Vielzahl der Best-Practice-Beispiele. Die aufgenommenen Themen sind nicht neu, dazu existiert eine Vielzahl von Literatur, besonders auch theoretische Arbeiten. Demgegenüber richtet sich das Werkbuch vor allem an Praktiker und Praktikerinnen, die sich in das Feld der Altersbildung einarbeiten. Für sie ist es ein guter Materialfundus.

Petra Herre

Theologin und Sozialwissenschaftlerin,
PetraHerre@t-online.de